

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

Ad I

Die Halliggräfin.

Roman von Albert Petersen.

Nachdruck verboten

I.

An den Feldwegen der Geest standen blaue Glockenblumen und goldgelbes Löwenmaul in wuchernder Fülle. Weite Flächen waren mit weißlich blühendem Buchweizen bepflanzt, hier und da zwischen Kartoffelland und Haferfeldern leuchtendgelbe „Napfsaat“-Streifen, die sich wie breite Bänder durch das vorherrschende Grün dahinzogen.

Die Bauernkaten lagen verstreut an den sandigen Wegen. Die kleinen Gärten, in denen Feuerlilien und Perlblumen blühten, waren von einem Wall umgeben. Nur hier und da hatte man aus Findlingen oder den Steinen von zerstörten Hümngräbern eine rohgefügte Mauer errichtet, deren kaltes Grau durch frischgrüne Moosfelsen oder Löwenzahnpflanzen belebt wurde.

Die Katen selbst waren wenig einladend. Das Strohdach beschädigt, durch die niedrige Haustür wälzte sich der Rauch des offenen Herdfeuers. Die kleinen Fenster ohne Gardinen und allzu üppige, knallrot blühende Geranien hielten das bißchen Taglicht ab.

Auf dem unkrautreichen Holzplatz hüpfen die Hühner zwischen landwirtschaftlichen Geräten, Eimern, Feuer- und Kartoffelhaufen herum. Der Hahn saß auf der Holzplanke, welche den Brunnen umgab.

Der Stall war leer, da das Vieh sich jetzt auf der Koppel befand. Die kleinen Geestbauern führten ein hartes Leben, sie mußten schwerer arbeiten als die Knechte auf den Marschhöfen drüben. Aber sie saßen doch auf ihren eigenen Beisitzen und lebten als echte Friesen an der Scholle. Treu und zuverlässig ihren Freunden, waren sie Fremden gegenüber mißtrauisch, abweisend, wortkarg.

Eine der besten Landstellen, welche auf dem Hauptwege vom Marktflecken Vredbro nach den Marschhöfen lagen, gehörte Tycho Tychsen, der mit seinem Sohne Uwe und seinen Töchtern Syssel und Petrea den großen Boden bewirtschaftete. Die Frau ruhte seit Jahren schon auf dem Vredbroer Friedhof.

Die Sonne neigte sich gen Westen. In der klaren Sommerluft sangen die Lerchen noch ihr Abendlied. Auf den Koppeln brüllte hier und da das Vieh. Von den Leichen drang das vielstimmige Konzert der Frösche.

Tycho Tychsen war mit den Seinen vom Felde zurückgekehrt. Vater und Sohn hatten noch in der Scheune zu tun, die zwanzigjährige Syssel bereitete am Herd das Abendessen, die gewohnte Buchweizengröße. Ihre um zwei Jahre jüngere Schwester Petrea war an die Gartenpforte getreten und blickte auf die Abendlandschaft.

Im Osten, woher die Dämmerung mit leichten Schleim nahte, stiegen die Hügel des „Mittelrüdens“ saftig an. Noch lag die Heide braun und unfreundlich da. Hier und da Felcker, ein Lammgehölz, ein Dörflein mit armseligen Hütten. Vom Fleden, dessen rote Dächer aus dem Grün der Gärten scharf umrändert lugten, klang das Schlagen der Turmuhr.

Der Westen war noch in Sonnengold getaucht. Friedlich, in stolzer Einsamkeit, lagen auf den hohen Warften die Marschhöfe inmitten des fruchtbaren Landes. In der Ferne zogen sich die grünen Deiche hin, und dahinter, scheinbar in der Luft schwebend, glitzerte die Nordsee mit den Inseln und Halligen.

Schlank und rank stand das Mädchen da. Das Lichtblonde Haar stand in seltsamem Gegensatz zu dem sonnen-

gebräunten Gesicht, dessen Züge regelmäßig geschnitten waren und trotz der ein wenig energisch gebogenen Nase doch etwas lieblich Anmutiges hatten. Die Augen waren graublau, blickten kühl und leuchtend.

Petrea hatte die Hand schirmend über die Augen gelegt und blickte nach der Marsch hinunter, sodaß sie nicht das Nahen einer Kutsche bemerkte, deren Pferde sich mühsam durch den sandigen Weg von Vredbro her arbeiteten.

„Se, du, komm mal her,“ rief eine helle zarte Frauenstimme. Das blonde Mädchen wandte jäh den Kopf und blickte erstaunt fragend nach dem Gefährt.

Auf dem Bod saß stolz und steif der Kutscher mit glattrasiertem Bedientengesicht. Im Wagen lehnten sich zwei Damen ins Polster zurück, eine jüngere mit schönen hochmütigen Zügen, streng und herrisch blickenden Augen. Sie trug ein enganliegendes Kostüm, welches trotz der sitzenden Haltung den straffen, junionischen Wuchs der Dame erkennen ließ. Auf dem üppigen braunen Haar, dessen zierliches Fädengewirr und weicher warmer Glanz in seltsamem Gegensatz zu dem abweisenden Gesichtsausdruck und den energisch gezeichneten schwarzen Augenbrauen stand, saß ein kleiner graugrüner Jägerhut mit kurzen Buffardsfedern als einzigem Schmuck.

Die ältere Begleiterin war ein rechter Typ der grässlichen Gouvernante und herrschaftlichen Gesellschaftlerin. Wenn man dieses hagere, faltige, gelbliche Gesicht, auf dem trotz aller Anstrengung, süßlich zu lächeln, die geheime Verbissenheit durchkam, wenn man diese halb ängstlichen, halb lauernden Blicke auf die Herrin beobachtete, so wurde man mit geradezu lächerlicher Aufdringlichkeit an die Wühlblatt-Kritikaturen altjüngferlicher Gouvernanten und „Anstands-vaux“ erinnert.

„Se, du, komm mal her,“ rief die jüngere Dame wieder, noch ungeduldiger und herrischer als vorher.

Petrea rührte sich nicht. Ihre stahlgrauen Augen blickten abweisend ruhig in die zornig blickenden der Fremden, welche sich ein wenig vornübergelehnt hatte wie zum Angriff. „Hörst du nicht, Magd, die gnädige Komtesse ruft dich,“ sagte jetzt der Diener mit schnarrender Stimme und hielt die Pferde an.

Das Mädchen streifte den Kutscher mit verächtlichem Blick und antwortete dann langsam: „Wenn Sie etwas von mir wollen, können Sie Ihrem Kutscher ja befehlen, daß er näher herfährt.“

„Köstlich,“ und die Gräfin lachte hart auf. Aber doch lag jetzt in ihrem scharfen Blick eher Neugierde und Interesse als Zorn.

„Köstlich, es ist doch ein seltsam Volk hier an dieser Küste. Wie nennt doch Ihr Lieblingsdichter Verranger solch Land? L'inculte Calédonie — unwirtliches Schottland, ist's nicht so, liebe Vangett?“ — und wieder zum Mädchen gewandt: „Gut, Sie haben recht, der Kutscher soll an den Garten fahren.“

Diese Zornröte trat auf das unbewegliche Domestiken-Gesicht, aber er lenkte die Pferde zum Wall hinüber.

So, und nun sagen Sie mir doch bitte, wie lange wir noch bis zum Wirtshaus „Der tanzende Seehund“ fahren?“ „Dort,“ und Petrea zeigte mit ausgestrecktem Arm auf einen fernen Punkt am Deich, „da drüben liegt der Krug.“

In einer Stunde sind Sie am Deich.“ „Danke, mein Kind,“ erwiderte jetzt die Gräfin herablassend, „übrigens rate ich Ihnen, nicht gleich so empfindlich zu sein.“

Um Rat fragte ich nicht,“ entfuhr es dem Mädchen. Wieder trafen sich die Blicke der beiden, abweisend, feindselig.

"Fahr zu, Jean," rief die Dame, und als könnte der Kutscher nicht schnell genug den Ort seiner Erniedrigung fliehen, trieb er die Pferde trotz des tiefen Sandes in scharfen Trab.

"Ein eigenartig Volk diese Küstenbevölkerung," wandte sich die Gräfin an ihre Gefährtin, "offen gestanden, dieser Trost ist mir eigentlich sympathisch."

"Ich möchte die hervorstechenden Eigenschaften dieser Leute Eigensinn und Unverschämtheit nennen," krächte die alte Jungfer. Und der Mann auf dem Kutschbock räusperte sich zustimmend.

Gräfin Karola von Adlersfelde-Falkenhain befand sich seit Jahren auf Reisen. Südfrankreich, Italien, Griechenland, Aegypten waren abgestreift. Im Vorfrühling hatte sie Kopenhagen besucht, war in Westerland gewesen, hatte dann einige Wochen in den Norddorfer Hospizen, in denen damals gerade eine preussische Prinzessin weilte, von dem eleganten Sylter Badetreiben Erholung gesucht, und da sie die eigenartigen, für ein oberflächliches Auge kaum erkennbaren Reize der weiten nordfriesischen Küste fesselten, war sie von Amrum über das liebe Wyl-Föhr nach dem Festland gefahren. Exzentrisch, wie sie war, hatte sie von Dagebüll aus nach ihrem thüringischen Stammsitz telegraphiert, der Kutscher solle mit Pferden und Wagen kommen, und bis Jean in dieses "gräßlich häßliche Land" kam, hatte sie am Dagebüller Strande gehaust, dem Schweben und Flattern der Möwen, dem Trippeln und Stolzieren der Strandvögel zugehört.

Endlich kam Jean an, erstaunt und innerlich wütend. "Wir werden zu Wagen die ganze Wüste entlangfahren," bestimmte die Herrin.

So waren sie über Bredbro gekommen, wo man ihnen gesagt hatte, daß sich am Außendeich des "Neuen Roogs" ein neugebautes Wirtshaus befände, in dem man übernachten könnte.

Die Gräfin ließ ihr Auge über das weite Land schweifen, welches durch den rötlich warmen Glanz der zur Ruhe gehenden Sonne vergoldet wurde.

Die Geest hörte auf, statt der Felder und Koppeln mit Wällen und Knicks dehnten sich die weiten saftigen Fennen und wogenden, üppigen Weizenfelder. In den Gräben, welche statt der Wälle die einzelnen Felder begrenzten, raunte der leise Abendwind geheimnisvoll poetische Schiffslieder. Von der Geest her klang verweht das Rufen eines Ruders. Sonst tiefe köstliche Abendstille rings.

Die Gräfin sah, daß ein hochgewachsener Mann dem Wagen mit schwerem "Pflugschritt" entgegenkam. Allmählich erkannte sie eine hohe, hagerzähne Gestalt in einem schlichten groben Anzug. Das Gesicht war schmal, nordisch länglich, hatte einen stolzen herben Zug. Ein weißblonder Schnurrbart hob sich von der rotbraungebrannten Haut ab. Unter buschigen Brauen blühten ein Paar stahlgrauer Augen.

Seltfam, diese Augen, die man hier so oft sieht, durchfuhr es die Gräfin, und ein plötzlicher Gedanke kam ihr: ein funkelndes Stahlblau ist es, hell wie eine Schwerdklinge, welche dem Freunde zu sagen scheint: "Meine Waffe für dich!" und den Feind drohend warnt: "Hüte dich vor meinem Eisen!"

"Halt, Jean," rief sie.

Mit innerem Fluchen hielt der Kutscher die Pferde an.

Sich ein wenig aus dem Wagen lehrend erwartete die Gräfin den langsam näherkommenden Mann.

Mit leichtem Lächeln des verbliebenen Gutes und dem landesüblichen "Go'n Ab'nd" wollte er am Wagen vorbeigehen, da fragte ihn die Fremde: "Ich möchte im Gasthaus 'Der tanzende Seehund' übernachten. Man wird da doch antkommen können?"

Was soll das nun wieder, dachte Fräulein Vangett, sie weiß es doch. Uebrigens könnte der Mann seinen Hut in der Hand behalten, während er mit uns spricht.

Der Mann hatte einen Augenblick Pferde und Wagen und die drei Personen angesehen, dann antwortete er ruhig: "Das werden Sie schon können," und wollte weitergehen.

Aber die Gräfin fuhr schnell, etwas gekränkt fort: "Sie glauben, daß es da auch nicht zu — zu primitiv ist?" und dachte: ob er das Wort wohl versteht.

Doch er sagte in seiner ruhigen Art: "Für städtische Begriffe wird es wohl etwas primitiv sein. Aber vor einigen

Jahren, als der neue Roog eingeweiht wurde, hat eine Schriftstellerin aus Hamburg vier Wochen da gewohnt. Und trotzdem dieser Fremdenbetrieb mehr Betten erfordert, wird der junge Meggers von seinen Vorellern her wohl noch Eiderdunen genug haben."

Bei dem Worte "Fremdenbetrieb" huschte es wie Geingschätzung über sein Gesicht.

Die Gräfin bemerkte es und sagte lachend: "Aha, Sie sehen es nicht gern, daß wir Fremde in Ihr stilles Küstenparadies eindringen?"

"So meine ich es nicht. Aber bisher haben wir als Bauern oder Schiffer gelebt, und sich damit zu ernähren, daß man andere Leute in seinem Hause wohnen läßt —"

"Sie sind Landmann?" fragte sie schnell.

"Meines Vaters Hof liegt drüben," und er wies nach einem großen Bauernhof, der hoch auf der Warft inmitten fetter Marschfennen lag.

"Ach so — und den Besitz übernehmen Sie einst?"

"Nein," antwortete er kurz.

Doch sie ließ sich nicht abhalten; der junge Mann interessierte sie.

"Sie haben einen älteren Bruder?"

"Drei ältere Brüder," erwiderte er und wandte sich zum Gehen, "also — der tanzende Seehund liegt da drüben."

Und er lästete wieder leicht den Hut und ging.

"Fahr zu, Jean," rief die Gräfin wieder.

Während der Weiterfahrt war Karola von Adlersfelde-Falkenhain seltsam still und nachdenklich.

Der junge Frieser beschleunigte seinen Schritt, während er nach der Unterredung zur Geest hinüberging.

Hinter den Inseln und Halligen war inzwischen die Sonne untergegangen. Nebelstreifen und -schichten lagen über den Fennen. Von Osten her kroch die Dämmerung.

Petrea Tyhsen stand noch an der Gartenpforte und blickte nach der Marsch hinunter. Jetzt hatte sie den Ankommenden bemerkt und schritt durch den Garten ins Haus zurück; er sollte nicht erraten, daß sie auf sein Kommen gewartet hatte.

Syssel hatte gerade das blauweiße Wachstuch über den Tisch gedeckt, in der Mitte dampfte einladend die Stumme mit Buchweizengröße, Teller und Löffel lagen bereit.

"Schon fertig?" fragte Petrea scheinbar ruhig, und mit einem langen Blick auf den Tisch, "du hast ja für fünf gedeckt? Erwartest du jemanden?"

"Vielleicht kommt ja Momme Garring," sagte Syssel lächelnd und sah die Schwester an.

"Ach, du —"

"Nun, Petrea, wenn ich nicht öffentlich verlobt wäre, könnte er schließlich ja auch meinetwegen kommen. Aber jetzt — Ach, Deern, tu doch nicht so, du weißt ja selbst, warum er kommt."

Petrea fühlte, daß ihre Wangen brannten. Hastig entgegnete sie: "Ja, das weiß ich; er kommt, um mit Uwe zu sprechen. Er hat doch selbst erzählt, daß er sich eine Stelle auf der Geest pachten möchte."

"Die Marschbauern sollten in der Marsch bleiben."

"Aber sein Vater hat vier Söhne, von denen drei sich anderswo ihr Feld suchen müssen, und Momme ist der jüngste."

"Dann sollte er beim Vater bleiben, bis die andern sich irgendwo festgesetzt haben."

"Hat Momme nicht eher das Zeug, selbst Herr zu sein, als seine Brüder," rief Petrea eifrig.

"Petrea — Deern — wie du ihn verteidigst."

"Was wahr ist, ist wahr, Syssel."

Die andere lachte.

Dann horchten die beiden Mädchen. Vom Hofe her drangen Stimmen.

"Da ist er schon," flüsterte Syssel.

Petrea antwortete nicht, sondern machte sich beim Herdfeuer zu schaffen.

Die Männer traten ein. Voran der alte Tyhsen, hinter ihm sein Sohn und Momme Garring.

Der Marschenfrieser begrüßte das Mädchen mit schlichter Herzlichkeit und Syssel sagte: "Sieh, Momme, ich ahnte, daß du kommen würdest, ich habe für dich gedeckt."

Dono Ziererei setzte er sich mit der Familie an den Tisch.

„Was war das für'n Spanntvert, das vorhin auf dem Wege hielt, Petrea?“ fragte der Bruder, „ich spannte gerade die Braunen aus.“

„Ach — die fragten nach dem Weg zum tanzenden Seehund.“

„Tanzender Seehund,“ warf Momme verächtlich ein, „alberner Name. Früher hieß Megger's Wirtschaft einfach Deichkrug und jeder wusste Bescheid. Aber seit er gebaut hat und dann und wann Fremde da kommen —“

„Ja, ja,“ lachte der alte Tychsen und fuhr mit der breiten, verarbeiteten Hand über das starkmüchige hagere Gesicht, „ich fürchte, der will uns Einheimischen bald keinen Teepunsch mehr schenken.“

„Zwanzig Pfennig nimmt er jetzt schon,“ meinte Uwe, „aber was für ein Mädel war's im Wagen?“

„Mädel? Ne Dame, verstehst du, Uwe, eine Dame,“ lachte Momme, und als er bemerkte, daß Petrea ihn fragend ansah, fuhr er fort, „sie hielt mich unterwegs auch an, fragte allerlei Zeug.“

„Eine Gräfin ist sie,“ sagte jetzt Petrea, „will sich wohl nur mal die Gegend ansehen.“

„Haben wohl nichts besseres zu tun, solche Leute,“ rief Syssel, „aber soll ich euch einen Punsch brauen, Vater?“

Der alte Tychsen nickte.

Das Gespräch nahm eine andere Wendung. Man unterhielt sich über den Stand der Meethe und des Korns, über die Gräzerei und den geplanten Chausseebau.

Momme erzählte mit geheimem Blick zu Petrea hinüber, daß er Aussicht habe, bei Ved einen mittleren Gesehof pachten zu können.

„Grat'lier,“ sagte Syssel schelmisch, „dann fehlt ja aber die Bäuerin.“

„Die fehlt,“ erwiderte Momme ernst, „wenigstens jetzt noch fehlt sie.“

Und für einen Augenblick trafen sich Petreas und Momme Harrings Augen, ganz kurz, blitzschnell nur, aber in diesem Augenblick hatten beide einander verraten, daß sie sich liebten.

Zu einer Aussprache kam es zwischen den beiden nicht an diesem Abend.

Als Tycho Tychsen nach einer Weile aufstand und sagte: „Deerns, marsch ins Bett, morgen sind wir vor der Sonne hoch,“ verabschiedete sich der Gast.

Uwe begleitete ihn noch ein Stück Wegs.

Der Mond war grünlichweiß aufgegangen, übergoß das schlummernde Land mit blassem Glanz und zeichnete die Schatten der Wälle, Knicks und Gekörpfpfähle mit scharfen Rändern.

Der junge Tychsen war für zwei Augustwochen zu einer Reservereibung einberufen, und die beiden plauderten über Kommikerlebnisse.

Auf der Grenze zwischen Marsch und Geest trennten sie sich. Uwe kehrte auf dem Sandwege zurück, Momme schritt rüstig durch den reg- und leblosen Moog.

Die Sterne blickten am wolkenlosen Himmel. Dann und wann zog wie fernes Wetterleuchten ein plötzlicher Schein von Westen her — von den Leuchttürmen der Inseln.

Momme war so froh, so glücklich ums Herz.

Petrea!

Und übermüthig begann er ein Soldatenlied zu summen:

„Plei und Pulver muß man haben,

Wenn man Franzosen schießen will,

Junge, hübsche Mädchen, die muß man lieben,

Wenn man dereinst sie heiraten will.“

Plötzlich hielt er an. Ganz tief im Westen, über der blinkenden See hatte er ein ganz kleines, weißes, so harmlos

scheinendes Wölkchen entdeckt.

„Anderes Wetter — na, wir haben unser Heu drinnen.“

II.

Gräfin Karola von Adlersfelde-Falkenhain hatte sich im „Tanzenden Seehund“ in ihr Zimmer führen lassen. Es war ein kleiner, lahter Raum, aber die peinliche Sauberkeit wirkte wohltuend.

Sie stand am Fenster und sah hinab auf Kliffe und

Wattenmeer. Die Sonne war im Scheiden, tief am Horizont stand sie wie ein steil angelehnter feurig glühender Goldteller auf dem Meer. Der Himmel schillerte in allen Farben, vom hellen Weißgold zum tiefen Purpur, vom Lichtblau zum kühleren Grün. Und auf der See zitterte und wehte ein goldigfunkelnder Ueberguß. In der Ferne hoben sich die deichgeschützten Inseln und die hohen Warften der feichten Halligen wie grüne Beete aus der Flut. Bieulich nahe, so daß man die Fenster des Hauses glaubte zählen zu können, lag still und scheinbar menschenleer mitten im silbergrau glänzenden Schilf ein Felsen Land, so nahe und doch losgelöst vom Festland, von den Menschen, vom Leben.

Ob dort wohl ein Einsiedler haust? durchfuhr es die Gräfin, ob dort, als das Land hier noch katholisch war, wohl ein Kloster gestanden hat?

Dann erinnerte sie sich der Erzählung der Einheimischen, daß bis Anno 1634 da, wo jetzt die Wellen rollen, fruchtbare Felder, reiche Dörfer mit Schulen und Kirchen gelegen, bis Anno 1634, als die große „Mandrente“ mit Sturmesgeheul und gierig mordenden Bogenbergen von Westen her wie ein zermalnendes Sonnenheer hereinbrach, mehr als 1300 Häuser niederriß, 6200 Menschen und 50 000 Stück Vieh in die Tiefe zog.

Seltam — so still, so friedlich liegt das Wasser da, so ruhig, sicher schlummern Felder und Gehöfte, als gäbe es an dieser glücklichen Klippe nicht Gefahr, nicht Leid, Not und Sterben. Und so ruhig, sicher scheinen die Bewohner zu sein. Aber doch — und die Gräfin mußte wieder an den Mann denken, den sie vor einer Stunde getroffen — aber doch waren die Gesichter bei all ihrer scheinbar gleichgültigen Ruhe so fest und zäh, die Stirnen so trohig, und in den kalten Augen schien beständig etwas wie innere Glut, Kampfeslust und unheimlicher Mut sich zu verraten.

Ich möchte dieses Land im Toben der entfesselten See, diese Menschen im Kampfe, jenen — ihn im Siege sehen, dachte sie plötzlich, dann aber lachte sie auf: „Narrheit, es gibt noch Erdenwinkel genug, die ich nicht sah. Das Leben ist kurz — morgen fahren wir weiter.“

Langsam verließ sie ihre Kammer und trat in die Gaststube. Der „Tanzende Seehund“ lag am inneren Deichabhang, so tief, daß die Räume des zweiten Stockwerks in gleicher Höhe mit der Deichkrone lagen, und eine breite Holzbrücke führte vom Deich in die Gaststube, während die Räume des Erdgeschosses als Ställe und Wagenschauer benutzt wurden.

Fräulein Vangett unterwies gerade das Dienstmädchen, wie es anzudecken habe, als die Gräfin eintrat.

„Ich hatte gewünscht,“ sagte die Gesellschaftlerin, „daß in einem besonderen Zimmer für uns gedeckt würde — und mit überlegen spöttischem Lächeln — „aber man sagte mir, das Zimmer würde gerade tapeziert.“

„Es ist gut so,“ antwortete die Gräfin, setzte sich ohne Umstände an den Tisch und begann zuzulangen.

An einem andern Tisch saßen einige Landleute beim Teepunsch und unterhielten sich auf Plattdeutsch.

Fräulein Vangett fand, es sei unerhört von den Leuten, so rücksichtslos laut zu sprechen, während die Damen hier beim Essen seien. Ueberhaupt — dieses laute Brüllen hierzulande!

„Man muß eben oft gegen Sturm und Wogendonner anschreien,“ erwiderte die Gräfin auf Französisch, „mich stört es übrigens nicht, liebe Vangett.“

Die Sonne war untergegangen, allmählich wich das glühende Rot am Westhimmel einem bleichen Bernsteinengelb, ein Stern nach dem andern blickte auf. Weißer Mondschein flutete in die Gaststube.

„Ich möchte noch ein Weilchen vor die Thür treten,“ sagte die Gräfin, „wenn es Ihnen zu kühl ist, liebe Vangett.“

Die Gesellschaftlerin bat, sich in ihre Kammer zurückziehen zu dürfen.

Karola von Adlersfelde stand auf der Deichbrücke und blickte auf das silberübergossene Wattenmeer. Mit scharfen Unrissen erhob sich drüben die kleine Hallig, welche ihr schon vorher aufgefallen war.

Die Thür der Gaststube wurde geöffnet, und als die Gräfin sich umwandte, bemerkte sie, daß der Wirt ihr einen Stuhl hinstellte.

„Was ist das für eine Insel hier drüben?“ fragte sie.
„Hallig Viekut, ist nicht viel dran. Sie gehört mir, hab:
da im Sommer Schafe grasen.“

„Und wer wohnt in dem Hause?“
„Nur der Hütelunge. Früher haben Verwandte
mütterlicherseits da gewohnt. Wenn einige zehntausend Mark
für Buhnen und Lahnungen angelegt würden, ließe sich aus
der Hallig was machen. Wir haben schon an die Regierung
petitioniert, aber der Minister des Innern hat geantwortet,
es würde so schon Geld genug für Landgewinnung ausge-
geben. Recht hat er ja, aber Jammer schade ist's um die
Hallig.“

„Ich möchte sie mir wohl mal ansehen,“ sagte die Grä-
fin, „wie kommt man hinüber?“
„Ich habe unten am Strand ein Boot zu liegen. Soll
ich Sie morgen hinüberfahren?“

„Das Anerbieten nehme ich mit Dank an,“ erwiderte sie
schnell, und in ihr spöttelte es: du wolltest morgen doch wei-
terfahren, mehr sehen; es gibt so viele Erdenwinkel, und das
Leben ist so kurz.

Sie blickten schweigend nach der Hallig hinüber, und jetzt
bemerkte Meggers das weiße Wölkchen, das lacht am Rande
der Warst höher zu steigen schien.

„Es gibt anderes Wetter,“ sagte er langsam.
„Sturm?“ fragte sie unglaublich und freudig erwartungs-
voll, „aber es ist doch so still.“

Meggers zeigte auf die kleine Wolke am hellgrauen Him-
mel. Die Gräfin erinnerte sich gelesen zu haben, daß solch
unscheinbare Wölkchen ein nahendes Unwetter anzeigen
können.

„Kann man nur mit einem Boot nach Viekut kommen?“
„Zur Ebbezeit auch auf dem Wagen, da reicht das Was-
ser kaum an die Achsen oder zu Pferde. Aber bei Un-
wetter —“

Die Gräfin bemerkte, daß ein belustigtes Lächeln über
sein Gesicht huschte. Ihre Frage erregte den Verdacht, als
sei sie ängstlich.

„Wir fahren morgen — auch bei Unwetter.“

Gegen sechs Uhr morgens war Hochwasser. Das Wetter
war umgeschlagen. Von Südwesten schrie lärmend der Wind.
Große Regentropfen schlugen hart gegen die Scheiben. Und
die See war ein Gewühl ruhloser Schaumköpfe.

Die Gräfin stand am Fenster der Gaststube und blickte
in die See hinaus.

„Also wir fahren,“ sagte sie, und in ihr war ein heim-
licher Triumph, als Meggers's Gesicht Erstaunen und Be-
denken verriet.

„Es ist biesterbös draußen,“ antwortete er zögernd.
„Haben Sie Angst?“ fragte sie rasch.

Er schüttelte ruhig den Kopf.

„Ich krieg das Boot allein nicht durch,“ meinte er, „ich
will den Pflugjungen zu Romme Herring schicken, ob er
mit will.“

Als der junge Wirt wieder in die Gaststube trat, fragte
die Gräfin: „Wer ist dieser Romme Herring?“

„Ein Bauernsohn aus dem Noog, hilft in diesem
Sommer zu Hause, sucht aber etwas zu pachten oder Ver-
walter zu werden.“

„So — antwortete die Gräfin gleichgültig.

Fräulein Vangett erschien im Rahmen der Thür und
wünschte mit sauerfüßer Miene „Guten Morgen“. Karola
v. Adlersfelde mußte hell auslachen über das Gesicht ihrer Ge-
sellschafterin.

„Ja, liebe Vangett, eingeregnet sind wir. Mit dem
Weiterfahren ist es nichts.“

Das Mädchen hatte den Kaffeetisch gedeckt. Die Damen
ließen sich nieder, die Vangett gab sich alle Mühe, ihre schlechte
Stimmung zu verbergen, die Gräfin schien bester Laune zu
sein.

Während sie noch am Frühstückstisch saßen, trat schweren
Schrittes ein Mann über die Deichbrücke in die Gaststube.

Hohe Schifferstiefel, Delrod, und der Südwestler war so
tief ins Gesicht gezogen, daß die Gräfin erst jetzt den Mann
wiedererkannte — der Frieze von gestern.

„Also der wird mit uns fahren, der!“

Und die leise Angst, welche der Gräfin doch allmählich
gekommen war, wich dem einen Gedanken: Also werde ich
ihn im Kampfe mit dem Sturm sehen, und er wird siegen!
„Du mußt nach Viekut hinüber?“ fragte Romme den
Wirt. „Muß?“ „Na, das gerade nicht. Aber die — die Frau
— Fräulein — Gräfin will sich die Hallig ansehen.“

„Geeignetes Wetter dazu,“ lachte der Frieze und fuhr
nicht gerade höflich fort: „Kreischende Frauen — Damen ge-
hören nicht ins Boot bei solchem Wetter.“

Die Gräfin war aufgestanden und hatte sich stolz auf-
gerichtet. „Ich werde nicht kreischen, Herr — Herring.“

Romme zuckte die Achseln.

„Wenn Sie keinen Mut haben, Herr Herring, läßt sich
vielleicht sonst jemand finden,“ begann die Gräfin wieder.

Doch er beachtete sie gar nicht, sondern wandte sich an
Meggers: „Also wir fahren.“

„Ich bin bereit,“ sagte Karola v. Adlersfelde.

Die Männer sahen sie an und lachten.

„Ja, so können Sie die Fahrt nicht machen,“ meinte
Meggers, „ich will Ihnen Delzeug holen.“

Fräulein Vangett hatte dem Gespräch in höchstem Er-
staunen zugehört. Waten die hier denn alle toll? Und die
Gräfin? Mit diesen ungehobelten Gesellen in Sturm und
Gefahr?

Meggers kam, selbst schon zur Fahrt bereit, mit dem
Delzeug für die Gräfin zurück und half ihr beim Anziehen
des knisternd-stEIFEN Rods. Den Südwestler aus's feidige, volle
Haar, ein rauhes Wolltuch um den Hals, und hinaus ging's
an den Strand.

Die Luft war regennäß, der Sturm schleuderte ganze
Schaumfelsen in die Gesichter der drei.

Auf dem nassen Sand lag das Boot. Die Männer prüf-
ten Pinnen und Riemen, lösten den Anker und zerrten das
Fahrzeug zum Wasser.

„Einsteigen,“ befahl Romme der Gräfin. Sie gehorchte
schweigend. Die Männer schoben, neben dem Boot her-
schreitend, das Fahrzeug weiter ins Wasser, sprangen, als
es frei schaukelte, hinein, griffen in die Riemen, und hinein
ging's in die Wogen. Wellen, wellen, hinauf auf die
zischenden, schaumspriihenden Wogenkämme, hinunter in
schwarzgrün gährenden Schlund.

Mit ehernen Gesichtern sahen die Männer. Gleichmäßig
hoben und senkten sich die triefenden, ätzenden Riemen.

Der Sturm schrie, das Meer brüllte, zischte. Ein Höllen-
lärm, und rings nur Wasser, Wogen, zu drohenden Schluchten
auseinandergerissen, getürmt zu spitzen, schwindelerregenden
Regeln.

Blau, mit zusammengepreßten Lippen sah die Gräfin.
Wo waren sie? Wie lange schon waren sie unterwegs? Aber
sie schwieg. Nein, nein, sie wollte tapfer sein. Sie blickte auf
die Männer. Die sonnengebräunten Gesichter schienen
dunkler geworden vor Anstrengung. Aber keine Miene verzog
sich. Nur in den Augen, stahlgrau und hart wie das wütende
Meer, war ein furchtlos trotziges Blicke. Und wie eherner
Klammern umspannten die breiten Fäuste die Riemengriffe.

Und plötzlich fiel alle kleinliche Angst von ihr ab, sie sah
Gefühl von Sicherheit, Beschäftigung stieg in ihr auf, sie sah
plötzlich nur noch das Großartige, Gewaltige dieses
Kampfes der Elemente, gegen die Elemente.

„Festhalten,“ schrie Romme.

Eine haushohe Woge stürmte mit Donnerlärm herein,
eine Sturzsee überschüttete zischend und klatschend das kleine
Fahrzeug. Die Planen krachten. Das Boot wurde hochge-
rissen, schob wieder nieder.

Stumm sahen die Männer an ihren Riemen.

Dann schien sich der Wellengang zu legen, die See wurde
ein wenig glatter — sie waren im Schutze der Hallig.
Karola von Adlersfelde-Falkenhain blickte überrascht auf.
Keine hundert Meter entfernt lag das Vorland der Hallig.
Die Schafe drängten sich schuttsuchend am Abhang der Warst
zusammen. Das Boot fuhr in eine Wasserrinne, die sich durch
das Vorland zog.

„Das war eine Fahrt, eine herrliche Fahrt,“ rief die
Gräfin, als sie das Boot verlassen hatten, und sie reichte
beiden Männern die Hand und sagte: „Besten, besten Dank.“
Romme sah sie erstaunt an. (Fortsetzung folgt.)